

Andreas Farwick

Der Einfluss der ethnischen Segregation auf den Eingliederungsprozess von Migranten

mit 4 Abbildungen und 3 Tabellen

1 Einleitung

Seit der Industrialisierung, als weite Teile der Bevölkerung die dörflichen Gemeinschaften zu Gunsten der Städte verließen, sind es die innerstädtischen Wohnquartiere, die innerhalb der sozialwissenschaftlichen Stadtforschung als Orte intensiver solidarischer Beziehungsnetzwerke gelten. Insbesondere die Studien der Chicagoer Schule, in denen die Wohnquartiere als sog. „natürliche Gebiete“ symbiotischer Gemeinschaften mit dichten Netzwerkbeziehungen (vgl. PARK 1936: 4ff.) beschrieben wurden, haben das Bild von Wohnquartieren als Orte intensiver Primärbeziehungen geprägt. Nachfolgend haben Stadtforscher vor allem in den 1960er Jahren im Rahmen sog. Gemeindestudien auf die Bedeutung lokaler sozialer Beziehungen insbesondere in den über Generationen gewachsenen Arbeiterquartieren der Städte verwiesen. Einer der prominentesten Vertreter dieser Forschungsrichtung ist Herbert GANS, der in seinem Buch „The Urban Villagers“ (1962) gemeinschaftliche (dörfliche) Strukturen in einem ehemaligen Sanierungsgebiet im Westend von Boston beschrieb (ebd.: 74ff.).

Neben den traditionellen Arbeitervierteln wird insbesondere den ethnisch geprägten Wohnquartieren der Zuwanderer aus fremden Kulturen ein enges Geflecht solidarischer Beziehungen zugesprochen. Derartige Quartiere werden in dieser Sichtweise als ethnische Gemeinden bzw. ethnische Kolonien (vgl. HECKMANN 1992: 96ff.) konzipiert, die aufgrund ihrer spezifischen Infrastruktur und den unterstellten engen intraethnischen Beziehungsnetzwerken eine große Bedeutung für die Orientierung und psychische Stabilisierung der Migranten kurz nach der Einwanderung besitzen.

Mit der Persistenz ethnisch geprägter Wohnquartiere – vor allem von Zuwanderern aus der Türkei – wird jedoch zunehmend von einer negativen Wirkung insbesondere auf die strukturelle Eingliederung der Migranten in wichtige funktionale Systeme des Aufnahmelandes ausgegangen. So beschreibt HEITMEYER (1998: 453) derartige Quartiere als „ethnische Schraubstöcke“, aus denen nur schwer zu entfliehen sei. ESSER (2001: 42) verweist auf die „Selbstgenügsamkeit“ ethnischer

Gemeinden und Kolonien, die dazu führe, dass Anstrengungen in Bezug auf einen erfolgreichen Einstieg in die Strukturen des Aufnahmelandes unterbleiben.

Kern der Argumentation eines vermuteten negativen Einflusses ethnisch segregierter Gebiete auf den Eingliederungsprozess der Migranten ist die Annahme, die ethnische Segregation verhindere aufgrund von fehlenden Gelegenheiten oder/und durch verstärkt binnenethnische Orientierungen das Ausmaß an Kontakten zu Mitgliedern des Aufnahmelandes. Fehlende interethnische Kontakte haben wiederum Defizite bei der Übernahme aufnahmelandsspezifischer Fähigkeiten – insbesondere Kenntnisse im Bereich der Sprache (Humankapital) – zur Folge und tragen so zu einer schlechteren strukturellen Eingliederung bei. Aufgrund mangelnder interethnischer Beziehungen kommt es ferner zu einer defizitären Ausstattung mit spezifischem sozialem Kapital, das die strukturelle Eingliederung begünstigt. So sind z.B. Kontakte zu ansässigen Deutschen für die Suche eines Arbeitsplatzes oder einer neuen Wohnung häufig von Vorteil (vgl. FARWICK 2009: 281ff.) und können bei Problemen im Alltag wertvolle Dienste leisten.

Empirische Befunde zum Einfluss ethnisch segregierter Wohnquartiere auf das Ausmaß interethnischer Beziehungen in deutschen Städten zeigen bisher jedoch keine eindeutigen Ergebnisse: Während bivariate Analysen häufig einen positiven Effekt der ethnischen Segregation aufzeigen (vgl. BÜRKNER 1987: 231ff.; SCHÖNEBERG 1982: 541), stellt sich innerhalb multivariater Analysen unter Berücksichtigung relevanter personenbezogener Merkmale vielfach kein Zusammenhang heraus (vgl. ALPHEIS 1990: 179; DREVER 2004: 1434ff.; HAUG 2003: 122; HAUG 2005: 270). Ein positiver Einfluss der ethnischen Segregation ist zumeist dann zu erkennen, wenn dieser auf der sehr kleinräumigen Ebene der näheren Nachbarschaft oder des Wohnhauses betrachtet wird (ESSER 1986: 48; KREMER/SPANGENBERG 1980: 91).

Vor dem Hintergrund der Bedeutung interethnischer sozialer Beziehungen für den Eingliederungsprozess und der bisher unklaren empirischen Befunde zum Einfluss der räumlichen Konzentration der Migranten wird in diesem Beitrag auf der Grundlage einer Befragung türkischer Migranten in der Stadt Bremen ein möglicher Zusammenhang zwischen der ethnischen Segregation und dem Ausmaß interethnischer Freundschaften sowohl auf der räumlichen Ebene von Wohnquartieren als auch auf der kleinräumigeren Ebene der näheren Wohnumgebung der Migranten genauer analysiert.

2 Die ethnische Segregation türkischer Migranten im Bremer Stadtteil Gröpelingen

Wie in nahezu allen deutschen Großstädten zeigt sich auch in der Stadt Bremen eine ausgeprägte ethnische Segregation der Bevölkerung mit türkischem Migrationshintergrund (vgl. Abbildung 1). Sehr hohe Anteile¹ türkischer Migranten finden sich insbesondere in den traditionellen Arbeitergebieten in Hafennähe und an den

Industriestandorten sowie in einigen der peripher gelegenen Großwohnanlagen des sozialen Wohnungsbaus der 1960er und 1970er Jahre. Insbesondere der Stadtteil Gröpelingen, ein traditionelles Arbeiterquartier in der Nähe der stadtbremischen Handels- und Industriehäfen sowie der ehemaligen Schiffswerft AG Weser, zeichnet sich durch sehr hohe Anteile der Bevölkerung mit türkischem Migrationshintergrund von 18 Prozent im Ortsteil Lindenhof, 20 Prozent im Ortsteil Gröpelingen² sowie 24 Prozent im Ortsteil Ohlenhof (2010) aus. Die Entwicklung dieses Quartiers ist typisch für viele Migrantenviertel in deutschen Städten und soll im Folgenden kurz dargestellt werden.

Bereits seit Beginn der Arbeitsmigration Anfang der 1960er Jahre haben sich türkische Zuwanderer verstärkt in Gröpelingen angesiedelt. Der starke Zuzug dieser Bevölkerungsgruppe wurde insbesondere durch die bis in die 1970er Jahre betriebene aktive Anwerbungspolitik der AG Weser und der damaligen Klöckner-Stahlwerke forciert. Waren die Arbeitsmigranten in den Anfangsjahren zunächst in Wohnbaracken in der Nähe ihrer Arbeitsstätten untergebracht, siedelten sie später in die von den Betrieben angemieteten Werkswohnungen um. Als ab Mitte der 1970er Jahre der Familiennachzug einsetzte, begannen die Migranten, verstärkt selbst Wohnungen im privaten Altbaubestand oder bei den Wohnungsbaugesellschaften zu suchen. Aufgrund der Nähe zum Arbeitsplatz sowie zu Freunden und Familienangehörigen verblieben sie dabei in der Regel im Quartier. Die Attraktivität des Stadtteils als Wohnstandort wurde durch eine zunehmende Abwanderung der deutschen Bevölkerung und die dadurch frei werdenden Wohnungen noch begünstigt.

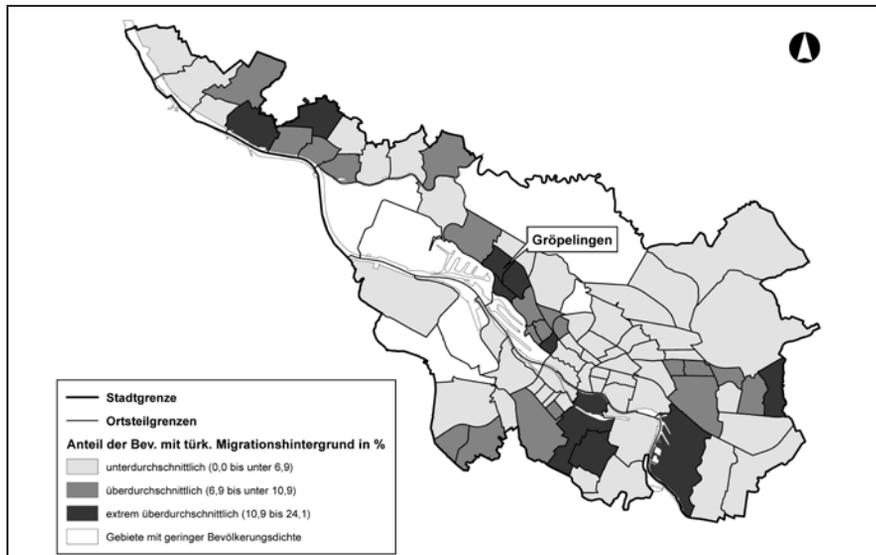


Abb. 1: Anteil der Bevölkerung mit türkischem Migrationshintergrund in den Bremer Ortsteilen 2010

Die Wanderungsverluste der deutschen Bevölkerung waren die Folge eines zunehmenden Arbeitsplatzabbaus, der sich aufgrund von allgemeinen Strukturveränderungen in der Hafenwirtschaft und dem allmählichen Niedergang der Werftindustrie vollzog, und die mit der Schließung der AG Weser im Jahr 1983 einen Höhepunkt fanden. Der Konkurs der AG Weser bedeutete einen gravierenden Einschnitt in die Entwicklung des Stadtteils. Arbeitslosigkeit, soziale Missstände und städtebaulicher Verfall prägten fortan das Bild. Um dieser negativen Entwicklung entgegenzuwirken, führte die Stadt Bremen in dem am stärksten von städtebaulichen Missständen betroffenen Ortsteil Lindenhof Ende der 1980er bis Mitte der 1990er Jahre umfangreiche städtebauliche Sanierungsmaßnahmen durch. Insgesamt konnte aber die selektive Abwanderung der deutschen Bevölkerung aus Gröpelingen nicht aufgehalten werden. So nahm der Anteil der sozial schwachen deutschen Bewohner immer weiter zu und die Zahl der Zuwanderer stieg aufgrund der anhaltenden Zuwanderung weiter an.

Da mit dem Familiennachzug und der zunehmenden Aufenthaltsdauer in Deutschland die Rückkehrabsichten der türkischen Migranten immer weiter in den Hintergrund traten, wurden im Wohngebiet vermehrt ethnische Einrichtungen gegründet, die den Migranten das Leben fern der Heimat erleichterten. So bildete sich im Jahr 1979 die erste islamische Gemeinde mit der Fatih-Moschee, gefolgt von der Mevlana-Moschee, die im Jahr 1981 von dem Dachverband DITIB³ errichtet wurde. Neben den eigentlichen religiösen Aufgaben verfolgen beide Gemeinden seitdem eine Reihe weiterer Aktivitäten wie den Betrieb von Jugendcafés, die Organisation von Computerkursen sowie Hausaufgabenhilfen.

Im Jahr 1978 wurde von türkischen Arbeitern der Schiffswerft AG Weser Vantspor, der erste türkische Sportverein der Stadt Bremen, gegründet. Mit Unterstützung der Mevlana-Moschee-Gemeinde konnte 1988 ein größeres Haus erworben werden, in dem über das Sportangebot hinaus auch kulturelle Veranstaltungen für Jugendliche und Erwachsene (z.B. eine Folkloregruppe, Hausaufgabenhilfen) angeboten werden.

Über die beschriebenen Organisationen hinaus besteht in Gröpelingen eine gut ausgebaute ethnische Dienstleistungsökonomie, die neben den Pioniereinrichtungen wie Lebensmittelläden, Änderungsschneidereien, Imbissstuben und Reisebüros auch Juweliere, Frisöre, Fahrschulen, Übersetzungsbüros, Versicherungsagenturen, Anwaltsbüros und Arztpraxen u.a. umfasst.

Insgesamt ist der Stadtteil Gröpelingen durch eine lange Tradition türkischer Ansiedlung geprägt. Er zeichnet sich somit durch eine im Vergleich zur Gesamtstadt sehr hohe räumliche Konzentration türkischer Migranten und zudem, aufgrund seines reichhaltigen Angebots an Dienstleistungen sowie religiösen und kulturellen Vereinigungen, durch ein hohes Maß an „institutioneller Vollständigkeit“ aus. Dieser von Raymond BRETON (1964) eingeführte Begriff verweist auf eine formale Struktur von Einrichtungen und Organisationen, in der nahezu alle Güter und Dienstleistungen, die von den Zuwanderern im Quartier nachgefragt werden, durch Mitglieder der ethnischen Gruppe selbst befriedigt werden können. Folglich haben

es die Migranten nur in den seltensten Fällen nötig, mit Organisationen des Aufnahmelands in Kontakt zu treten. Es besteht somit kaum Veranlassung, assimilative Bemühungen überhaupt einzuleiten (ESSER 2001: 40f.). BRETON (1964: 197) selbst konnte im Rahmen einer Untersuchung in der Stadt Montreal einen deutlichen Zusammenhang zwischen dem Ausmaß institutioneller Vollständigkeit und dem Anteil an Personen mit überwiegend intraethnischen Kontakten ausmachen. Als Ursachen dieses Zusammenhangs führt er jedoch weniger die tatsächliche Nutzung der ethnischen Einrichtungen an als vielmehr symbolische Ausstrahlungseffekte und die eigengruppenorientierten Aktivitäten der organisationstragenden ethnischen Eliten (ebd.: 198f.).

3 Das Ausmaß interethnischer Freundschaften im Stadtteil Gröpelingen

Die Daten der nachfolgenden Analyse beruhen auf einer im Jahr 2001 in den drei am stärksten segregierten Ortsteilen im Stadtteil Gröpelingen durchgeführten Befragung von 194 türkischen Haushalten. Weitere 93 türkische Haushalte wurden in sog. Kontrollgebieten mit einer geringeren räumlichen Konzentration türkischer Migranten befragt. Die standardisierten Interviews wurden jeweils mit dem Haushaltsvorstand in türkischer Sprache und in dessen Wohnung geführt.

Innerhalb der Netzwerkforschung wird immer wieder auf die Problematik der empirischen Erfassung von Freundschaften verwiesen (vgl. WOLF 1996: 23ff.). So existieren neben der Vielfalt des Freundschaftsbegriffs zudem auch unterschiedliche sozialstrukturelle sowie kulturelle Differenzen im Gebrauch der Bezeichnung „Freundschaft“. Die im Rahmen der durchgeführten Befragung verwendete Konzeption von Freundschaft sollte einerseits nicht zu eng gefasst werden, wie dies etwa im Sinne der häufig verwendeten Frage nach den „drei besten Freunden“ der Fall ist. Andererseits sollte aber eine gewisse Kontinuität der Interaktion der Akteure vorhanden sein. Daher wurde nach der Anzahl guter Freunde deutscher Herkunft gefragt, mit denen sich die Migranten mindestens einmal pro Woche treffen. Eine sich möglicherweise ergebende leichte Überschneidung mit dem Personenkreis näherer Bekannter wurde dabei in Kauf genommen. Erste Hinweise auf einen Einfluss ethnisch segregierter Wohnquartiere auf den Umfang interethnischer Freundschaften liefert Tabelle 1, in der die Anteile der türkischen Befragten mit einer freundschaftlichen Beziehung zu einer Person deutscher Herkunft nach verschiedenen Merkmalen differenziert ausgewiesen sind. Auffällig ist zunächst das insgesamt geringe Ausmaß an Freundschaften zu Deutschen. So gaben lediglich 29 Prozent der türkischen Migranten an, mit einer Person deutscher Herkunft befreundet zu sein.

Eine Ursache für dieses geringe Ausmaß interethnischer Beziehungen könnte in einer möglichen – durch kulturelle Barrieren verursachten – generellen Zurück-

haltung der türkischen Migranten gegenüber einer Freundschaft zu Deutschen liegen. Diesem Argument ist jedoch entgegenzuhalten, dass sich die türkischen Zuwanderer zu einem großen Teil für eine Ausweitung von Kontakten zur deutschen Bevölkerung aussprachen. So äußerten 63 Prozent der Befragten, die bereits Freundschaftsbeziehungen zu Deutschen hatten, den Wunsch, die Zahl ihrer Kontakte zu erweitern. Und auch unter den Migranten ohne bisherige Freundschaftsbeziehungen zu Deutschen wünschte nahezu die Hälfte der Befragten freundschaftliche Kontakte.

Allerdings steht diesen Werten auch ein nicht zu vernachlässigender Anteil an Migranten gegenüber, die keine bzw. keine weiteren Kontakte zu Deutschen wünschten. So hielten 19 Prozent derjenigen Zuwanderer, die bereits Freundschaftsbeziehungen zu Deutschen hatten, weitere Kontakte nicht für wünschenswert. Innerhalb der Gruppe der Migranten ohne jegliche Freundschaften zu Deutschen waren sogar 24 Prozent der Befragten nicht an einer Aufnahme von Kontakten interessiert.

Die Vermutung, dass die geringe Anzahl interethnischer Freundschaften zu Deutschen nur zum Teil das Resultat von Vorbehalten gegenüber Kontakten zu Deutschen ist, bestätigt sich auch durch die große Zahl an Migranten, die in der Vergangenheit mit Nachdruck versuchten, freundschaftliche Beziehungen aufzubauen. So gaben 87 Prozent der Migranten mit Freundschaftsbeziehungen zu Deutschen an, sich aktiv um Kontakte zu Deutschen bemüht zu haben. Und auch 68 Prozent der Migranten ohne freundschaftliche Beziehungen zu Deutschen haben sich aktiv um Kontakte zu Personen deutscher Herkunft (offenkundig ohne Erfolg) bemüht.

Die große Offenheit gegenüber interethnischen Kontakten zu Deutschen und die aktiven Bemühungen der türkischen Migranten um Kontakte zu Personen deutscher Herkunft lassen also darauf schließen, dass das geringe Ausmaß interethnischer Beziehungen im Wesentlichen nicht durch eine Zurückhaltung der türkischen Migranten, sondern zu großen Teilen durch die soziale Distanz der deutschen Bevölkerung gegenüber dieser ethnischen Gruppe verursacht ist (vgl. FRIEDRICHS 2000: 182).

Wird nach individuellen Merkmalen unterschieden, zeigen insbesondere Migranten mit wenig Sprachkenntnis sowie einer geringen formalen Bildung einen deutlich niedrigeren Anteil an Freundschaftsbeziehungen zu Personen deutscher Herkunft. Auch im Falle stärkerer intraethnischer kultureller Bindungen (hoher Grad an Religiosität; Nutzung vorrangig türkischer Fernsehprogramme) sind derartige Freundschaften seltener. Nach demografischen Merkmalen differenziert, weisen vor allem die männlichen Haushaltsvorstände, die Älteren, Arbeitslosen, Paare sowie die weniger kontaktfreudigen Migranten mit einem vergleichsweise kleinen türkischen Freundeskreis, ein vermindertes Ausmaß an interethnischen Freundschaften auf.

Hinsichtlich der Wohnquartierstypen zeigt sich schließlich ein deutlich negativer Effekt des ethnisch segregierten Quartiers Gröpelingen: Während der Anteil

Tab. 1: Anteil der türkischen Migranten mit interethnischen Freundschaften zu Personen deutscher Herkunft

Merkmal		Prozent
Gesamt		29
<i>Gebietsbezogenes Merkmal</i>		
Wohngebiet	Gröpelingen	26
Kontrollgebiete		34
<i>Aufnahmelandbezogenes Merkmal</i>		
Sprachkenntnis	Sprechen: gut bis sehr gut	31
	Sprechen: schlecht bis sehr schlecht	17
Schulabschluss	keinen Abschluss	19
Schulabschluss	in der Türkei	26
	deutscher Abschluss: Hauptschule	33
	deutscher Abschluss: Realschule	31
	deutscher Abschluss: (Fach-)Abitur	46
<i>Intra-ethnische kulturelle Orientierung</i>		
Religiosität	Mitglied im Moscheeverein	19
	kein Mitglied im Moscheeverein	32
Mediennutzung	Fernsehen: vorrangig türkische Programme	12
	Fernsehen: vorrangig deutsche Programme	42
<i>Weitere demographische Merkmale</i>		
Geschlecht	männlich	27
	weiblich	40
Alter	unter 30 Jahre	28
	30 bis unter 40 Jahre	29
	40 bis unter 50 Jahre	36
	50 Jahre und älter	23
Erwerbsstatus	erwerbstätig	30
	arbeitslos	24
	Rente	27
Haushaltsstruktur	Single	52
	alleinerz. Elternteil	33
	Paar ohne Kinder	25
	Paar mit Kindern	26
Türkische Freunde	unter 10 Freunde	27
	10 und mehr Freunde	43

Quelle: Eigene Berechnungen

Datenbasis: Befragung türkischer Migranten in der Stadt Bremen 2001

der türkischen Migranten mit Freundschaftsbeziehungen zu Deutschen in den Kontrollgebieten 34 Prozent betrug, lag dieser Wert in Gröpelingen bei lediglich 26 Prozent. Damit scheint sich die These eines Einflusses ethnisch segregierter Wohnquartiere auf das Ausmaß interethnischer Freundschaftsbeziehungen zu bestätigen. Allerdings lässt sich auf der rein deskriptiven Ebene nicht überprüfen, ob die geringere Zahl interethnischer Beziehungen durch Einflüsse des Wohnquartiers – also durch so genannte Kontexteffekte – zu begründen ist oder etwa dadurch zu Stande kommt, dass in Gröpelingen vermehrt Personen mit individuellen Eigenschaften (z.B. geringer Bildung) wohnen, die in Zusammenhang mit einem generell geringen Anteil interethnischer Beziehungen stehen (Kompositionseffekte). Eine analytische Trennung dieser beiden möglichen Einflüsse ist nur auf der Basis regressionsanalytischer statistischer Verfahren möglich.

Mithilfe der logistischen Regression (vgl. Tabelle 2) wird überprüft, inwieweit die bisher aufgezeigten Zusammenhänge – unter gegenseitiger Berücksichtigung

Tab. 2: Relative Chance der Herausbildung von Freundschaftsbeziehungen zu Personen deutscher Herkunft nach personen- und gebietsbezogenen Merkmalen (logistische Regression)

	Model 1		Model 2	
	Individualmerkmale		Individualmerkmale + gebietsbezogenes Merkmal	
	<i>b</i>	Δr	<i>b</i>	Δr
Konstante	-0,585 ***		-0,544 ***	
Gebietsbezogenes Merkmal				
Gröpelingen			-0,067	-6,5
Aufnahmelandbezogene kulturelle Fertigkeiten				
Deutscher Schulabschluss: (Fach-)Abitur	1,095 *	198,9	1,088 *	196,8
Intra-ethnische kulturelle Orientierungen				
Religiosität: Mitglied im Moscheeverein	-0,783 **	-54,3	-0,775 *	-53,9
Fernsehen: Vorrangig türkische Programme	-1,849 ***	-84,3	-1,841 ***	-84,1
Weitere demographische Merkmale				
Haushaltsstruktur: Single	1,287 **	262,2	1,294 **	264,7
Türkische Freunde: Zehn u. mehr Freunde	1,316 ***	272,8	1,308 ***	269,9
Fälle		270		270
LR chi2 (FG)		54,71(5)***		54,75(6)***
Pseudo-R2 (McF)		0.17		0.17

Signifikanz: $p < 0,01$:***; $p < 0,05$:** $p < 0,10$:*; Berechnung der Veränderung der relativen Chance: $\Delta r = ((\exp(b)-1) * 100)$;

Quelle: Eigene Berechnungen; Datenbasis: Befragung von türkischen Bewohnern in der Stadt Bremen 2001

aller relevanten Merkmale – statistisch signifikant und damit über das Sample der befragten türkischen Migranten hinaus verallgemeinerbar sind. Die folgenden Modelle verweisen auf die relative Chance, mit der türkische Migranten eine Freundschaftsbeziehung zu einer Person deutscher Herkunft unterhalten.

In einem Modell 1 werden zunächst die zuvor beschriebenen personenbezogenen Eigenschaften analysiert. Ausgewiesen sind nur die statistisch signifikanten Merkmale⁴. Die entsprechenden Regressionskoeffizienten hinsichtlich der Merkmale aufnahmelandbezogener Fertigkeiten verdeutlichen, dass insbesondere der in Deutschland erworbene Schulabschluss des (Fach-)Abiturs signifikant positiv auf die Chance der Entstehung einer Freundschaftsbeziehung zu einer Person deutscher Herkunft wirkt. Eindeutige Zusammenhänge zeigen sich auch in Bezug auf das Ausmaß intrakultureller Orientierungen: Mitglieder eines Moscheevereins und insbesondere Migranten, die vorrangig türkische Fernsehprogramme schauen, haben eine signifikant geringere Chance der Freundschaft zu Personen deutscher Herkunft. Auch in Bezug auf die weiteren demografischen Merkmale bestehen signifikante Zusammenhänge. So haben Singles und vor allem sehr kontaktfreudige türkische Migranten eine deutlich höhere Chance einer interethnischen Freundschaft.

Wird in Modell 2 der Einfluss des ethnisch segregierten Untersuchungsgebiets Gröpelingen zusätzlich überprüft, stellt sich heraus, dass dieses Merkmal – entgegen der bisher rein deskriptiven Analysen – unter Berücksichtigung der personenbezogenen Eigenschaften *keinen* signifikanten Einfluss auf die Chance der Herausbildung von Freundschaftsbeziehungen zu Deutschen hat.

4 Mögliche Ursachen eines nicht vorhandenen Einflusses ethnisch geprägter Wohnquartiere

Hinweise auf die Ursache eines nicht vorhandenen Einflusses der durch das Wohnquartier vorgegebenen Gelegenheitsstruktur von Kontakten geben Untersuchungen von HUCKFELDT (1983: 666) sowie von QUILLIAN und CAMPBELL (2003: 556ff.). Demnach verändert sich bei unterschiedlichen Gruppenmitgliederanteilen nicht nur die Gelegenheitsstruktur, sondern auch die Präferenz für Eigengruppenkontakte: Je geringer der Anteil der jeweiligen Gruppe, desto höher der Vorrang von Kontakten zu Mitgliedern der eigenen Gruppe. Insbesondere bei stark ausgeprägtem Minderheitenstatus geben die Akteure Kontakten innerhalb der eigenen Gruppe einen deutlichen Vorzug. Übertragen auf die Situation in den Wohnquartieren ist somit – bei den über das Stadtgebiet Bremen hinweg zwar hohen, absolut gesehen aber eher als moderat einzustufenden Anteilen türkischer Migranten – im Untersuchungsgebiet Gröpelingen von einer Überlagerung der zwei gegenläufig gerichteten Effekte auszugehen: Einerseits ist mit dem höheren Migrantenanteil in Gröpelingen eine verminderte Gelegenheitsstruktur des interethnischen Kontakts verbunden. Andererseits findet gleichzeitig eine Abnahme von Eigengruppenprä-

ferenzen statt (vgl. FARWICK 2009: 177ff.). Folglich wird der vermutete Einfluss der Gelegenheitsstruktur interethnischer Kontakte durch den der verminderten Eigengruppenpräferenzen aufgehoben.

Über den mangelnden Einfluss der Gelegenheitsstruktur hinaus ist zu fragen, ob die innerhalb der Stadtforschung gängige Gleichsetzung ethnisch segregierter Wohnquartiere mit dem Bestehen verstärkt binnenethnisch orientierter sozialer Subsysteme in Form ethnischer Gemeinschaften uneingeschränkt haltbar ist. So stellen die zunehmende Motorisierung in den Städten und die Verbreitung moderner Kommunikationstechniken die Verbindung von räumlicher Nähe im Wohnquartier und sozialer Gemeinschaft zunehmend infrage. Bereits Webber argumentierte in den 1960er Jahren – quasi als Gegenpol zu den damals verbreiteten Gemeindestudien – unter dem Schlagwort einer „*Community Without Propinquity*“, dass soziale Gemeinschaften aufgrund der modernen Transport- und Kommunikationsmittel auch über große räumliche Distanzen hinweg aufrechterhalten werden können (WEBBER 1963: 23).

Empirisch wurde der sich allgemein vollziehende Auflösungsprozess des Zusammenhangs zwischen räumlicher Nähe und Gemeinschaft vor allem durch die umfassenden Netzwerkanalysen von WELLMAN (1979) in der kanadischen Stadt Toronto belegt. Seine Untersuchungen zeigen, dass der weitaus größte Teil enger Kontakte der Bewohner eines Wohngebiets zu Personen außerhalb des Quartiers erfolgte. Neben der Wirkung der distanzüberwindenden Transport- und Kommunikationsmittel stellt WELLMAN (1979: 1206) vier weitere Ursachen für die abnehmende Bedeutung des Zusammenhangs zwischen der räumlichen Nähe im Wohnquartier und der Herausbildung enger solidarischer Beziehungen heraus:

- So folgt aus der räumlichen Separierung von Wohnort, Arbeitsplatz und Verwandtschaft, dass die städtische Bevölkerung in vielerlei räumlich dispers verteilten Beziehungsgeflechten mit geringer solidarischer Verbindung eingebunden ist.
- Aufgrund der hohen Mobilität der Bevölkerung werden bestehende soziale Beziehungen zunehmend geschwächt und die Herausbildung neuer Kontakte wird erschwert.
- Die Größe, Dichte und Heterogenität der städtischen Bevölkerung sowie die vermehrten Gelegenheiten zur Interaktion verbessern die Möglichkeit des Kontakts zu zahlreichen lockeren, multiplen und räumlich nicht gebundenen sozialen Netzwerken.
- Die räumliche Ausbreitung von primären Beziehungen und die Heterogenität der Städte lassen es als weniger wahrscheinlich erscheinen, dass diejenigen Interaktionspartner, mit denen eine Person in Beziehung tritt, ihrerseits wiederum in geschlossenen, dichten Netzwerken eingebunden ist.

WELLMAN (1979: 1206) kritisiert, dass die bisherige Stadtforschung ihr Augenmerk nahezu ausschließlich auf die bestehenden Beziehungen *innerhalb* der untersuchten Wohnquartiere gerichtet und damit das *gesamte Ausmaß* der engen solidarischen Beziehungen der Quartiersbewohner – also auch diejenigen Beziehungen, die außerhalb des Quartiers existieren – aus dem Blick verloren hat. Auf der Grundlage

seiner Analysen plädiert er für die Sichtweise einer „*Community Liberated*“, einer von der Ausschließlichkeit der Lokalität des Wohnquartiers befreiten Gemeinschaft. Neben den Studien von WELLMAN (1979 und 1999) belegen auch neuere Untersuchungen die abnehmende Bedeutung der räumlichen Nähe im Wohnquartier für den Bestand enger solidarischer Netzwerkbeziehungen (GUEST/WIERZBICKI 1999; vgl. auch BRIDGE 2002).

Mit dem schwindenden Zusammenhang von Lokalität und Gemeinschaft erscheint auch die Gleichsetzung der räumlichen Nähe von Zuwanderern in ethnisch segregierten Wohnquartieren mit der Existenz von Gemeinschaftsstrukturen in Form ethnischer Kolonien als zunehmend fragwürdig (vgl. auch POTT 2001: 64). Auf diesen Aspekt hatte bereits GORDON (1964: 163) verwiesen, der die geringe Bedeutung der räumlichen Nähe für die Herausbildung ethnischer Gemeinschaften herausstellte. Überdies zeigten ZELINSKY und LEE (1998) für den US-amerikanischen Kontext, dass die seit den 1960er Jahren in die USA einwandernden „neuen“ Migrantengruppen mithilfe der allgemein zugänglichen Verkehrsmittel und neuer Kommunikationstechnologien verstärkt in der Lage sind, im Sinne von „*Communities Without Proximity*“, enge Netzwerkbeziehungen in Form ethnischer Gemeinden aufrecht zu erhalten, ohne dass die Mitglieder räumlich segregiert wohnen (vgl. auch DREVER 2004: 1424). Dieses Phänomen wird von ZELINSKY und LEE (1998: 282) als *Heterolocalism* bezeichnet⁵.

Der *Heterolocalism* schließt dabei nicht aus, dass sich an bestimmten Orten innerhalb einer Stadt formelle sowie informelle ethnische Institutionen konzentrieren und diese wiederum wichtige Identifikationspunkte für die ethnische Gemeinschaft darstellen. Da diese Einrichtungen aber mit den zur Verfügung stehenden öffentlichen oder privaten Verkehrsmitteln ohne große Mühe auch von weiter entfernten Wohnquartieren aus erreicht werden können, ist erstens nicht auszuschließen, dass sich ethnische Gemeinschaftsstrukturen auch über diese Orte hinaus dispers erstrecken, und zweitens, dass diese Orte möglicherweise zwar symbolische Zentren für die ethnische Gemeinde bilden, als *Wohnorte* für die Mitglieder der Gemeinde aber nur eine geringe Bedeutung haben.

Für die deutschen Verhältnisse stellt NAUCK (1988) heraus, in welchem geringem Maße die Migranten der räumlichen Nähe zu Personen oder Institutionen der gleichen ethnischen Gruppe Bedeutung beimessen. Auf der Grundlage seiner Befragung türkischer Migranten in verschiedenen deutschen Städten zeigt er auf, dass weder die ethnische Konzentration im Wohnquartier noch die Existenz einer institutionell vollständigen ethnischen Infrastruktur für die Wahl des Wohnstandorts eine Rolle spielt. Zu ähnlichen Resultaten kommen auch HANHÖRSTER und MÖLDER (2000) im Rahmen ihrer Untersuchung türkischer Migranten in ethnisch stark segregierten Wohnquartieren der Städte Duisburg und Wuppertal. Nur für einen geringen Anteil der türkischen Bevölkerung stellte die allgemeine Nähe zu türkischen Nachbarn einen Grund für die Wohnstandortwahl dar (ebd.: 357). In einer Untersuchung von WIESEMANN (2007: 46f.) äußerten sich viele der von ihm befragten türkischen Bewohner eines ethnisch geprägten Wohnquartiers sogar

deutlich unzufrieden mit der ethnischen Zusammensetzung der Bewohnerschaft. Die Migranten können sich mit dem Lebensstil ihrer Landsleute im Quartier nicht identifizieren und fürchten eher deren soziale Kontrolle. Der einzige Grund für ihre Wohnstandortwahl bestand in der Finanzierbarkeit der Wohnung.

In der bereits erwähnten Studie von NAUCK (1988) wurde weiterhin überprüft, ob mit der räumlichen Konzentration türkischer Migranten ein engeres, lokales, intraethnisches Beziehungsnetzwerk – im Sinne einer ethnischen Kolonie – verbunden ist. Die Analysen zeigen zwischen den ethnisch segregierten und den übrigen Wohnquartieren keinen Unterschied im Ausmaß intraethnischer lokaler Freundschaftsbeziehungen (ebd.: 317). NAUCK (1988: 326) bemerkt daraufhin:

„Die vorgelegten empirischen Befunde geben erneut deutliche Hinweise darauf, daß es sich um ein ethnozentrisches Mißverständnis handelt, wenn von der Häufigkeit des Auftretens von ‚sichtbaren‘ Ausländern in bestimmten Wohnquartieren darauf geschlossen wird, daß diese dann auch untereinander intensive Beziehungen hätten“.

Auch die Analyse der Befragungsdaten türkischer Migranten in Bremen bestätigt, dass mit der räumlichen Nähe der türkischen Migranten in dem ethnisch geprägten Untersuchungsgebiet Gröpelingen – wie vielfach unterstellt – kein erhöhtes Maß enger solidarischer binnenethnischer Netzwerke im Sinne einer ethnischen Kolonie verbunden ist. So liegt für die türkischen Bewohner in Gröpelingen weder eine signifikant größere Anzahl intraethnischer Freundschaften noch eine größere Zahl intraethnischer Freundschaftsbeziehungen vor, von denen nach Einschätzung der Migranten Hilfeleistungen erwartet werden können (vgl. FARWICK 2009: 227ff.). Ethnische Binnenstrukturen sind damit weitgehend unabhängig von der räumlichen Nähe der Migranten in ethnisch segregierten Wohnquartieren.

Daraus ist jedoch noch nicht zu schließen, dass räumliche Strukturen für die Herausbildung von sozialen Beziehungen völlig unwirksam sind. Vor allem in den Vereinigten Staaten erstellte Netzwerkanalysen von JACKSON et al. (1977) sowie von FISCHER (1982) verweisen auf eine durchaus bestehende Bedeutung der Nachbarschaft als Ort der Bildung von Freundschaftsbeziehungen. In diesen Studien wird jedoch nicht deutlich, inwieweit sich der Begriff der „*Neighborhood*“ – wie im angelsächsischen Sprachraum üblich – auf das Wohnquartier oder aber möglicherweise auf den enger gefassten Bereich der durch nachbarliche Beziehungen definierten näheren Wohnumgebung bezieht. Insbesondere eine Untersuchung von HANHÖRSTER und MÖLDER (2000) weist auf die größere Bedeutung der näheren Nachbarschaft hin. Sie konstatieren:

„Während intraethnische Kommunikation der türkischen Bevölkerung auch über gewisse räumliche Distanzen hinweg aufrechterhalten wird, scheinen Kontakte der türkischen Bevölkerung zu Deutschen vor allem durch das unmittelbare Wohnumfeld ermöglicht zu werden. Diese Kontaktmöglichkeit schafft den Rahmen für das Überprüfen des Bildes, das sich die Bewohnergruppen von den Intergruppenbeziehungen und dem sozialen Klima im Stadtteil machen. Wohnungsnahe Grünflächen und der den Wohngebäuden zugeordnete halböffentliche Raum haben als

Kommunikationsraum besonders für die türkische Bevölkerung einen zentralen Stellenwert. [...] Gerade auf Hausebene spielt sich [...] ein Großteil der nachbarschaftlichen Kontakte und interkultureller Kommunikation ab“ (ebd.: 392).

Ein hoher Stellenwert der näheren Wohnumgebung für die Aufnahme sozialer Kontakte lässt sich auch anhand der Daten türkischer Migranten in der Stadt Bremen aufzeigen. So wurden die Zuwanderer nach der Bedeutung gefragt, die sie den unterschiedlichen Orten „Nachbarschaft“, „Wohnquartier“ und „restliche Stadt“ für verschiedene Aspekte des täglichen Lebens beimessen. Mit einem Anteil von 85 Prozent aller Nennungen wurde die Nachbarschaft am häufigsten als relevant für soziale Kontakte eingestuft. Für nur 68 Prozent der türkischen Migranten hatte das Wohnquartier in Bezug auf soziale Beziehungen eine Bedeutung und für lediglich 32 Prozent der Befragten war die restliche Stadt für soziale Kontakte von Relevanz.

Darüber hinaus wurden die Migranten nach den Gelegenheiten gefragt, die zu ihrer Freundschaftsbeziehung führten. Mit einem Anteil von 23 Prozent aller Nennungen wurden Freundschaften in der Mehrzahl über das bereits bestehende Netzwerk intraethnischer Beziehungen entwickelt. Mit 18 Prozent steht an zweiter Stelle jedoch die Nachbarschaft als wichtiger Ort der Herausbildung von Freundschaften, knapp gefolgt vom Arbeitsplatz, den 18 Prozent aller Befragten als Gelegenheit nannten. Insgesamt bekräftigen auch die Ergebnisse der Befragung der türkischen Migranten in der Stadt Bremen die Bedeutung der näheren Wohnumgebung für die Aufnahme sozialer Kontakte und die Entstehung von Freundschaftsbeziehungen.

5 Heterogenität der kleinräumigen Verteilung türkischer Migranten in Gröpelingen

Wird die kleinräumige ethnische Segregation in der näheren Wohnumgebung im Untersuchungsgebiet Gröpelingen betrachtet, zeigt die Abbildung 2 auf der Ebene der Baublöcke eine deutlich heterogene Verteilung der türkischen Bevölkerung: Während weite Teile Gröpelingens nur eine geringe Konzentration türkischer Migranten mit Anteilen von einem bis neun Prozent aufweisen, haben sich in bestimmten Bereichen des Gebiets deutliche Schwerpunkte der Segregation türkischer Bewohner mit Werten von bis zu 44 Prozent gebildet. Diese sind im nördlichen Gröpelingen vorrangig in Wohnblöcken des sozialen Wohnungsbaus zu finden, und sie liegen im südlichen Bereich des Untersuchungsgebiets rund um den Liegnitzplatz hauptsächlich im gründerzeitlichen Baubestand.

Um über die räumliche Ebene der Baublöcke hinaus auch die ethnische Zusammensetzung der individuellen Nachbarschaften zu erfassen, wurden die türkischen Migranten zunächst gefragt, welche Wohnungen sie in dem von ihnen bewohnten Haus oder in den unmittelbar benachbarten Wohnhäusern zu ihrer

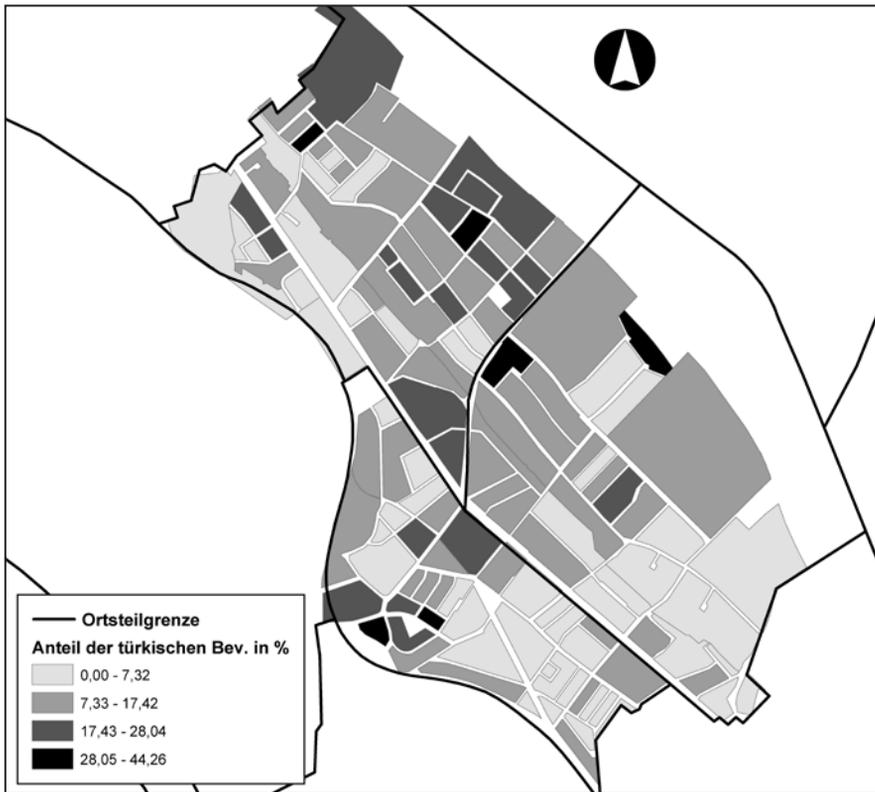


Abb. 2: Anteil der türkischen Bevölkerung in den Baublöcken des Untersuchungsgebiets Gröpelingen im Jahr der Befragung, 2001

Nachbarschaft zählen⁶. Insgesamt variierte die Anzahl der zur Nachbarschaft gerechneten Wohnungen zwischen einer und 17 Wohneinheiten; im Durchschnitt wurden fünf Wohnungen genannt.

Anschließend wurde nach der ethnischen Herkunft der in den genannten Wohneinheiten lebenden Haushalte gefragt. Mithilfe der so erhobenen Daten konnte nachfolgend der Anteil der türkischen Haushalte an der Gesamtzahl aller Haushalte in der Nachbarschaft berechnet werden. Dieser nimmt Werte zwischen null und 100 Prozent an und beträgt im Durchschnitt 25 Prozent⁷.

In der Abbildung 3 ist der Anteil der türkischen Haushalte in den jeweiligen Nachbarschaften der befragten Personen für das Untersuchungsgebiet Gröpelingen ausgewiesen. Deutlich wird, dass sich die stark bis sehr stark ethnisch segregierten Nachbarschaften weitgehend unregelmäßig innerhalb des Untersuchungsgebiets verteilen. Aber auch in den Kontrollgebieten (nicht dargestellt) besteht eine heterogene Verteilung der hoch segregierten Nachbarschaften. Die Karte zeigt zudem

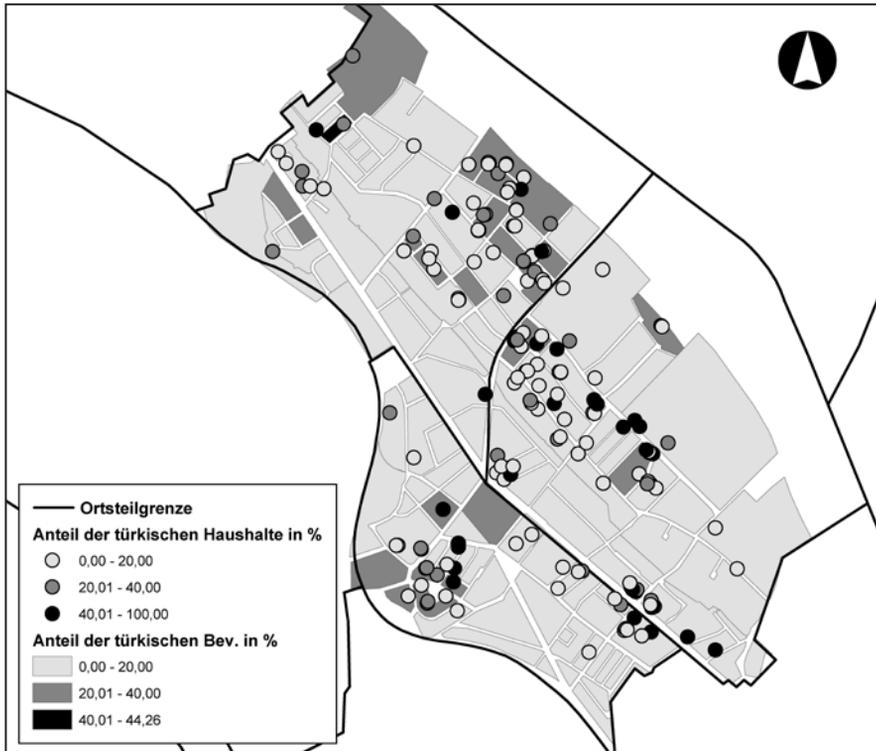


Abb. 3: Anteil der türkischen Haushalte in Nachbarschaften und Baublöcken in Gröpelingen 2001

nur einen geringen Zusammenhang zwischen der räumlichen Konzentration der türkischen Migranten in den Baublöcken sowie in den in ihnen liegenden Nachbarschaften der befragten Personen auf⁸. So sind sehr stark segregierte Nachbarschaften auch in Baublöcken mit einer geringen Konzentration türkischer Migranten sowie sehr gering segregierte Nachbarschaften ebenfalls in Baublöcken mit einem hohen türkischen Bewohneranteil zu finden.

6 Der Einfluss der kleinräumigen ethnischen Segregation in den näheren Nachbarschaften

Nachfolgend wird auf der Ebene der Baublöcke mittels einer logistischen Regression überprüft, inwieweit die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung in der näheren Wohnumgebung – unter Berücksichtigung der zuvor als bedeutsam

eingestuften individuellen Eigenschaften – einen Einfluss auf das Ausmaß interethnischer Beziehungen hat (vgl. Tabelle 3). Deutlich wird in Modell 1 bezüglich des gebietsbezogenen Merkmals, dass sich nun selbst unter Kontrolle wesentlicher individueller Charakteristika ein statistisch hoch signifikanter negativer Einfluss ethnisch segregierter Baublöcke mit einem türkischen Bewohneranteil von über 20 Prozent ergibt. Der Koeffizient für die ethnisch segregierten Baublöcke nimmt deutlich negative Werte an. Aufgrund dieses Effekts verschlechtert sich die relative Chance der Bildung einer Freundschaft zu einer Person deutscher Herkunft für die Bewohner hochsegregierter Baublöcke – unabhängig ob in Gröpelingen oder in den Kontrollgebieten – gegenüber der Referenzkategorie der Bewohner in den übrigen Baublöcken um rund 50 Prozent (siehe Δr in Tabelle 3).

Wird zusätzlich eine durchschnittliche Aufenthaltsdauer in der näheren Wohnumgebung von über 40 Prozent der täglichen aktiven Zeit⁹ als Interaktionseffekt

Tab. 3: Relative Chance der Herausbildung von Freundschaftsbeziehungen zu Personen deutscher Herkunft nach personen- und gebietsbezogenen Merkmalen (logistische Regression)

	Model 1		Model 2	
	Individualmerkmale		Individualmerkmale + gebietsbezogenes Merkmal	
	<i>b</i>	Δr	<i>b</i>	Δr
Konstante	-0,454**		-0,256*	
Gebietsbezogenes Merkmal				
Baublock: über 20 % türkische Bewohner	-0,683 *	-49,5		
Nachbarschaft: über 20 % türkische Nachbarn			-0,776 **	-54,0
Aufnahmelandbezogene kulturelle Fertigkeiten				
Deutscher Schulabschluss: (Fach-)Abitur	1,009	174,3	1,030	180,1
Intra-ethnische kulturelle Orientierungen				
Religiosität: Mitglied im Moscheeverein	-0,727 *	-51,7	-0,847 **	-57,1
Fernsehen: Vorrangig türkische Programme	-1,794 ***	-83,4	-1,791 ***	-83,3
Weitere demographische Merkmale				
Haushaltsstruktur: Single	1,366 ***	292,0	1,296 ***	265,5
Türkische Freunde: Zehn u. mehr Freunde	1,284 ***	261,1	1,314 ***	272,1
Fälle	269		270	
LR chi2 (FG)	61,17(6)***		58,11(6)***	
Pseudo-R2 (McF)	0.19		0.18	

Signifikanz: $p < 0,01$:***; $p < 0,05$:** $p < 0,10$:*; Berechnung der Veränderung der relativen Chance: $\Delta r = ((\exp(b)-1) * 100$;

Quelle: Eigene Berechnungen; Datenbasis: Befragung von türkischen Bewohnern in der Stadt Bremen 2001

berücksichtigt (nicht dargestellt, vgl. FARWICK 2009: 236), so verringert sich die Chance der Entstehung einer interethnischen Freundschaft gar um einen Wert von 68 Prozent. Aufgrund der bisher dargestellten Analysen ist also von einem deutlich negativen Effekt ethnisch segregierter kleinräumiger Wohnbereiche auf der Ebene von Baublöcken auszugehen.

In Modell 2 wird der Einfluss der ethnischen Zusammensetzung der Nachbarschaft überprüft. Auch hier zeigt sich – wiederum unter Berücksichtigung bedeutender Individualmerkmale – ein hoch signifikanter negativer Einfluss segregierter Nachbarschaften mit einem Anteil türkischer Haushalte von über 20 Prozent: Die Chance der Herausbildung einer interethnischen Freundschaft verringert sich um 54 Prozent. Wie zuvor beschrieben, erhöht sich die Stärke des Effekts der segregierten Nachbarschaften deutlich, wenn zusätzlich eine durchschnittliche Aufenthaltsdauer von über 40 Prozent der täglichen aktiven Zeit als Interaktionseffekt einbezogen wird (nicht dargestellt), so dass die Chance der Bildung einer Freundschaft für die Bewohner dieser Gebiete um 65 Prozent vermindert ist.

Die Ergebnisse der Modelle stellen somit heraus, dass das Ausmaß der ethnischen Segregation in der näheren Wohnumgebung sowohl auf der Ebene der Baublöcke als auch auf der Ebene der Nachbarschaften einen signifikant negativen Effekt auf die Herausbildung interethnischer Freundschaftsbeziehungen hat. Da aber die ethnische Segregation beider räumlicher Ebenen „Baublock“ sowie „Nachbarschaft“, wie oben beschrieben, nur geringfügig miteinander korreliert, stellt sich die Frage, inwieweit von Interaktionseffekten der ethnischen Segregation

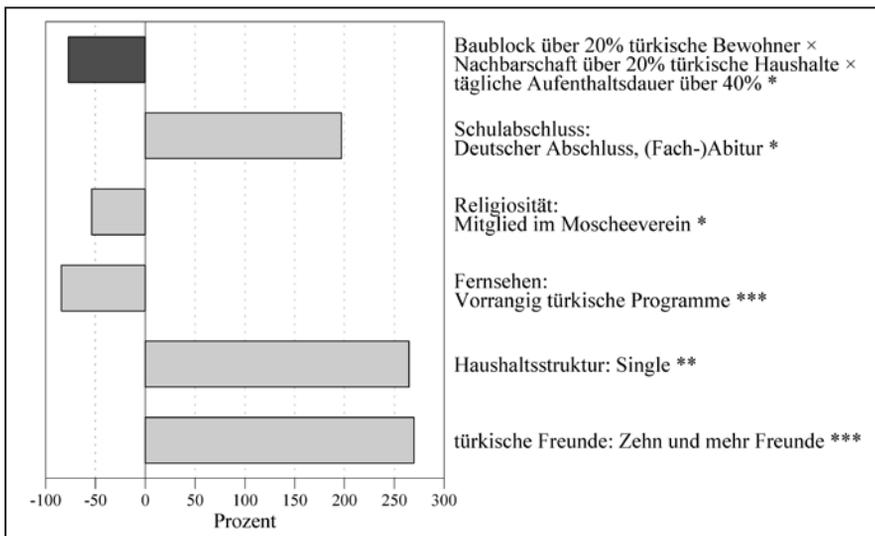


Abb. 4: Einfluss der näheren Wohnumgebung

auf beiden Ebenen auszugehen ist: Führt das Wohnen in einer hoch segregierten Nachbarschaft, die zusätzlich in einem stark segregierten Baublock eingebettet ist, zu einer weiteren Verstärkung des negativen Effekts auf das Ausmaß interethnischer Beziehungen?

Entsprechende weitere Analysen zeigen, dass sich aufgrund der Interaktion des Effekts ethnisch segregierter Baublöcke mit dem ethnisch segregierter Nachbarschaften der negative Einfluss der näheren Wohnumgebung auf das Ausmaß interethnischer Freundschaftsbeziehung zusätzlich verstärkt. Wird überdies eine durchschnittliche Aufenthaltsdauer von über 40 Prozent der täglichen aktiven Tageszeit als Interaktionseffekt einbezogen, so führt dies noch einmal zu einer Verstärkung des negativen Effekts der segregierten Wohnumgebung (vgl. Abbildung 4). Entsprechend verschlechtert sich die Chance einer interethnischen Freundschaft für die Bewohner derartig segregierter Wohnumgebungen, die sich zudem länger in einem solchen Umfeld aufhalten, gegenüber der entsprechenden Referenzgruppe um 77 Prozent.

7 Zusammenfassung

Seit den grundlegenden Arbeiten der Chicagoer Schule in den 1920er Jahren werden die Wohnquartiere von der sozialwissenschaftlichen Stadtforschung als die Mikrokosmen der Städte konzipiert, in denen die intensiven solidarischen Beziehungsnetzwerke der ehemals dörflichen Gemeinschaften, die mit der Industrialisierung zu großen Teilen verloren gingen, überlebt haben. Insbesondere in den ethnisch segregierten Wohnquartieren der Zuwanderer werden ausgeprägte solidarische Gemeinschaften im Sinne von ethnischen Kolonien vermutet. Entgegen der innerhalb der sozialwissenschaftlichen Literatur häufig vertretenen Ansicht einer eingliederungshemmenden Wirkung ethnisch segregierter Wohnquartiere, die im Wesentlichen durch mangelnde Kontakte zu Personen des Aufnahmelandes begründet wird, ist ein derartig negativer Effekt für das stadtbremische Untersuchungsgebiet Gröpelingen nicht festzustellen.

Eine Ursache für den nicht vorhandenen negativen Einfluss des ethnisch geprägten Wohnquartiers Gröpelingen besteht in dem weitgehend als moderat einzustufenden Anteil türkischer Migranten. Aufgrund dessen kann ein Effekt der Gelegenheitsstruktur bei einer tendenziell höheren Eigengruppenpräferenz der türkischen Bevölkerung nur marginale Ausmaße annehmen. Eine zweite Ursache steht in Zusammenhang mit der bisher kaum hinterfragten Konzeption ethnisch segregierter Gebiete als soziale Subsysteme ethnischer Kolonien. Vor dem Hintergrund einer aufgrund der allgemeinen Zugänglichkeit von Verkehrsmitteln sowie Telekommunikationstechnologien hervorgerufenen Unabhängigkeit sozialer Gemeinschaften von der räumlichen Nähe des Wohnquartiers muss eine derartig enge Verbindung zwischen der ethnischen Segregation im Wohnquartier und der

Herausbildung binnenethnisch orientierter Gemeinschaften weitgehend revidiert werden.

Es wäre jedoch verfehlt, zu schließen, dass räumliche Strukturen überhaupt keinen Einfluss (mehr) auf die Herausbildung sozialer Beziehungen haben. Sowohl die Befunde verschiedener empirischer Studien als auch die eigenen, auf der Basis der Befragung türkischer Migranten in der Stadt Bremen vorgenommenen Analysen zeigen, dass es vielmehr die *nähere* Wohnumgebung der Akteure ist, die einen bedeutenden Drehpunkt sozialer Beziehungen darstellt. Entsprechend können kleinräumigere multivariate Analysen einen signifikant negativen Einfluss der ethnischen Segregation auf das Ausmaß interethnischer Freundschaftsbeziehungen zum einen auf der Ebene von Baublöcken und zum anderen auf der Ebene der jeweiligen Nachbarschaften der Migranten aufzeigen. Überdies stellt sich heraus, dass sich die negativen Einflüsse der ethnischen Segregation auf den beiden räumlichen Ebenen zusätzlich gegenseitig verstärken. So ergeben sich die größten negativen Effekte auf die Chance der Herausbildung interethnischer Freundschaftsbeziehungen für Bewohner, deren Wohnumgebung sich durch eine hohe ethnische Segregation sowohl in der näheren Nachbarschaft als auch im entsprechenden kleinräumig geschnittenen Baublock auszeichnet.

Anmerkungen

- 1) Als sehr hohe Bevölkerungsanteile gelten Prozentwerte, die um eine Standardabweichung vom ungewichteten Mittelwert aller Ortsteile abweichen.
- 2) Innerhalb des übergeordneten Stadtteils Gröpelingen existiert zudem ein kleinräumiger Ortsteil mit gleichem Namen.
- 3) DITIB steht für „Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion e.V.“, eine Organisation, die eng mit dem staatlichen Präsidium für religiöse Angelegenheiten in der Türkei zusammenarbeitet (SEN und GOLDBERG 1994: 93).
- 4) Aufgrund der uneindeutigen Richtung des Zusammenhangs zwischen Sprachkenntnis und interethnischer Freundschaft (vgl. FARWICK 2009: 216) wird dieses Merkmal in den multivariaten Analysen nicht berücksichtigt.
- 5) Nach ZELINSKY und LEE (1998: 285) ist der Prozess des *Hetero-localism* durch insgesamt fünf Merkmale geprägt: erstens durch die sofortige räumliche Dispersion der Migranten im Aufnahmeland; zweitens ist der Wohnort der Migranten weitgehend räumlich getrennt vom Arbeitsplatz und anderen täglichen Aktivitätssorten; drittens werden ethnische Gemeinden trotz einer fehlenden räumlichen Konzentration ihrer Mitglieder in Wohnquartieren über Stadtgrenzen, Regionen und sogar Staatsgrenzen hinweg aufrechterhalten; viertens ist der Prozess des *Hetero-localism* – obwohl schon seit längerem beobachtbar – an eine bestimmte Phase sozio-ökonomischer und technischer Entwicklungen des späten zwanzigsten Jahrhunderts gebunden; fünftens ist *Hetero-localism* sowohl in städtischen als auch in ländlichen Gebieten zu beobachten.
- 6) Die genannten Wohnungen wurden von den Interviewern zur Sicherung der Ergebnisse für den weiteren Verlauf der Befragung in eine zuvor erstellte Skizze der näheren Wohnumgebung eingetragen.
- 7) Zur Problematik des Verfahrens der Erfassung der ethnischen Zusammensetzung individueller näherer Nachbarschaften vgl. FARWICK 2009: 233.

- 8) Der Korrelationskoeffizient als Maß des Zusammenhangs zwischen den Anteilen der türkischen Migranten in den Baublöcken und den Anteilen der türkischen Haushalte in den jeweiligen Nachbarschaften hat lediglich einen Wert von $r = 0,27$.
- 9) Diesem Merkmal liegt die Überlegung zugrunde, dass die räumliche Konzentration türkischer Migranten im Wesentlichen nur dann einen Einfluss auf das Ausmaß inter-ethnischer Freundschaftsbeziehungen hat, wenn die Befragten ihrem Wohnquartier auch eine gewisse Bedeutung beimessen und sie sich entsprechend auch in diesem Gebiet aufhalten. Als Schwellenwert wird eine durchschnittliche tägliche Aufenthaltsdauer im Wohnquartier (ohne Schlafzeiten) einschließlich der Wohnung und der näheren Nachbarschaft von über 40 Prozent festgelegt.

Literatur

- ALPHEIS, Hannes. 1990: Erschwert die ethnische Konzentration die Eingliederung? In: ESSER, Hartmut & Jürgen FRIEDRICHS (Hg.): Generation und Identität. Theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie. Opladen: 147-184.
- BRETON, Raymond. 1964: Institutional Completeness of Ethnic Communities and the Personal Relation of Immigrants. *American Journal of Sociology* 70: 193-205.
- BRIDGE, Gary. 2002: The Neighbourhood and Social Networks. CNR-Paper 4. ESRC Centre for Neighbourhood Research. University of Bristol.
- BÜRKNER, Hans-Joachim. 1987: Die soziale und sozialräumliche Situation türkischer Migranten in Göttingen. Saarbrücken [u.a.].
- DREVER, Anita. 2004: Separate Spaces, Separate Outcomes? Neighbourhood Impacts on Minorities in Germany. *Urban Studies* 41: 1423-1439.
- ESSER, Hartmut. 1986: Social Context and Inter-Ethnic Relations. The Case of Migrant Workers in West German Urban Areas. *European Sociological Review* 2: 30-51.
- ESSER, Hartmut. 2001: Integration und ethnische Schichtung. Zentrum für Europäische Sozialforschung, Arbeitspapier Nr. 40. Mannheim.
- FARWICK, Andreas. 2009: Segregation und Eingliederung. Zum Einfluss der räumlichen Konzentration von Zuwanderern auf den Eingliederungsprozess, Reihe: Stadt, Raum und Gesellschaft, Wiesbaden: VS Verlag.
- FISCHER, Claude. 1982: To Dwell among Friends. *Personal Networks in Town and City*. Chicago [u.a.].
- FRIEDRICHS, Jürgen. 2000: Ethnische Segregation im Kontext allgemeiner Segregationsprozesse in der Stadt. In: HARTH, A. et al. (Hg.): Stadt und soziale Ungleichheit. Opladen: 174-196.
- GANS, Herbert. 1962: *The Urban Villagers. Group and Class in the Life of Italian-Americans*. New York.
- GORDON, Milton. M. 1964: *Assimilation in American Life. The Role of Race, Religion, and national Origins*. New York.
- GUEST, Avery & Susan WIERZBICKI. 1999: Social Ties at the Neighborhood Level. Two Decades of GSS Evidence. *Urban Affairs Review* 35: 92-111.
- HANHÖRSTER, Heike & Margit MÖLDER. 2000: Konflikt- und Integrationsräume im Wohnbereich. In: HEITMEYER, Wilhelm & Raymond ANHUT (Hg.): *Bedrohte Stadtgesellschaft. Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen*. Weinheim [u.a.]: 347-400.
- HAUG, Sonja. 2003: Die soziale Integration junger italienischer und türkischer Migranten in Deutschland. In: SWIACZNY, Frank & Sonja HAUG (Hg.): *Migration – Integration – Minderheiten. Neuere interdisziplinäre Forschungsergebnisse*. Wiesbaden: 97-127.

- HAUG, Sonja. 2005: Interethnische Kontakte, Homogenität und Multikulturalität der Freundesnetzwerke. In: HAUG, Sonja & Claudia DIEHL (Hg.): Aspekte der Integration. Eingliederungsmuster und Lebenssituation italienisch- und türkischstämmiger junger Erwachsener in Deutschland. Wiesbaden: 251-275.
- HECKMANN, Friedrich. 1992: Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie interethnischer Beziehungen. Stuttgart.
- HEITMEYER, Wilhelm. 1998: Versagt die „Integrationsmaschine“ Stadt? Zum Problem der ethnisch-kulturellen Segregation und ihrer Konfliktfolgen. In: HEITMEYER et al. (Hg.): Die Krise der Städte. Analysen zu den Folgen desintegrativer Stadtentwicklung für das ethnisch-kulturelle Zusammenleben. Frankfurt am Main: 443-467.
- HUCKFELDT, Robert. 1983: Social Contexts, Social Networks, and Urban Neighborhoods. Environmental Constrains on Friendship Choice. *American Journal of Sociology* 89: 651-669.
- JACKSON, R. et al. 1977: The Dimension of Social Networks. In: FISCHER, C. et al. (Hg.): Networks and Places. Social Relations in the Urban Setting. New York [u.a.]: 39-58.
- KREMER, Manfred & Helga SPANGENBERG. 1980: Assimilation ausländischer Arbeitnehmer in der Bundesrepublik Deutschland. Königstein/Ts.
- NAUCK, Bernhard. 1988: Sozial-ökologischer Kontext und außerfamiliäre Beziehungen. Ein interkultureller und interkontextueller Vergleich am Beispiel von deutschen und türkischen Familien. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 29: 310-327.
- PARK, Robert. 1936: Human Ecology. *American Journal of Sociology* 42: 1-15.
- POTT, Andreas. 2001: Der räumliche Blick. Zum Zusammenhang von Raum und städtischer Segregation von Migranten. In: GESTRING, N. et al. (Hg.): Jahrbuch StadtRegion 2001. Schwerpunkt: Einwanderungsstadt. Opladen: 57-74
- QUILLIAN, Lincoln & Mary CAMPBELL. 2003: Beyond Black and White. The Present and Future of Multiracial Friendship Segregation. *American Sociological Review* 68: 540-566.
- SCHÖNEBERG, Ulrike. 1982: Bestimmungsgründe der Integration und Assimilation ausländischer Arbeitnehmer in der Bundesrepublik Deutschland und der Schweiz. In: HOFFMANN-Nowotny, Hans-Joachim & Karl-Otto HONDRICH (Hg.): Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland und in der Schweiz. Segregation und Integration: Eine vergleichende Untersuchung. Frankfurt am Main [u.a.]: 449-568.
- SEN, Faruk & Andreas GOLDBERG. 1994: Türken in Deutschland. Leben zwischen zwei Kulturen. München.
- WEBBER, Melvin. 1963: Order in Diversity: Community without Proximity. In: WINGO, Lowdon (ed.): Cities and Space. The Future Use of Urban Land. Baltimore: 23-56.
- WELLMAN, Barry. 1979: The Community Question. The Intimate Networks of East Yorkers. *American Journal of Sociology* 84: 1201-1231.
- WELLMAN, Barry. 1999: The Network Community. An Introduction. In: WELLMAN, B. (ed.): Networks in the Global Village. Life in Contemporary Communities. Boulder, Col. [u.a.]: 1-48.
- WIESEMANN, Lars. 2007: Wohnstandortentscheidungen türkischer Migranten. Eine Typologie charakteristischer Entscheidungsmuster. *Planerin*: 46-47.
- WOLF, Cristof. 1996: Gleich und gleich gesellt sich. Individuelle und strukturelle Einflüsse auf die Entstehung von Freundschaften. Hamburg.
- ZELINSKY, Wilbur & Barrett A. LEE. 1998: Heterolocalism: An Alternative Model of the Sociospatial Behaviour of Immigrant Ethnic Communities. *International Journal of Population Geography* 4: 281-298.

